

Hebet auf! Hebet auf!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Da rennen sie im Schweiß des Angesichts!
Vergnügen, Liebe, Haß, — 's ist Alles nichts!
Das Alles ist nur von Minutendauer,
Dahinter steht ein Andres auf der Lauer:
Beim Armen Not, beim Reichen Langeweile, —
Wie bei den Buben gibt's nach Wonnen — Keile.

Kaum sind die Türken ihres Sieges froh,
Sagt Griechenland: „Wotich muggle? Las lo go!“
— Ist Kreta doch schon lang der pomme des
Und allerhand politischen Gestankes. [Zankes
Exsultan Hamid freut sich wie ein Chindli:
Allah il Allah! Nähmet ech bym Grindli!

Der Alfons steckt nicht in des Siegfrieds Haut,
Wenn man den spanischen Berichten traut.
Daß ein paar Klöster minder, kann nicht schaden;
Diverse Flinten seien noch geladen.
Vielleicht gehts nicht mehr lang, man tut lütieren
Vergnügungskämpfe mit hispan'ichen Stieren.

In Deutschland werden teurer die Zigarr'n,
So hält die Steuerzahler man zum Narr'n.
Auch um das Streichholz wird geboxt gewaltig,
Weil eine Schachtel, scheint es, steuerhaltig.
Tät' alte Schachteln man besteuern lieber!
'ne alte Jungfer-Steuer — 's ging nichts drüber!

In Serbien „färbelt“ etwas, das steht fest.
Aufprotzt der Peter Rex, was giicht, was heicht,
Jede Komödie schließlich geht zu Ende,
Und klatst man nicht, so speuzt man in die Hände,
O du Lackierter! raunen seine Lieben,
Wärs am Lac Léman Du „privat“ geblieben!

Nun ist die Fremdensaison schön im Zug.
Laut Meyer heißt's: „genug ist nicht genug!“
Auschwärmt die Welt nach diesen tristen Wochen
Bis ein paar Waghäls sich den Hals gebrochen.
„Die Jungfrau“ ist noch stets persona grata
Und für den Plebs zum Glück — immaculata!

Schon wieder sind Franzosen leider
Den Deutschen über und gescheider
Bezüglich heißer Steuerfragen.
In Deutschland darf ein Dinkel sterben,
Es kräht kein Hahn nach seinen Erben,
Kein Steuerweibel wird sie plagen.

In Frankreich aber sind den Toten
Biel Testamenter ganz verboten,
Kinder will mein Frankreich haben.
Die Eltern können schön verdienen,
Die kleinen Sprossen zahlt man ihnen,
Auch Mädchen grad so gut wie Knaben.

Fürs erste Kind das Land wird danken,
Das zweite kriegt fünfshundert Franken,
Was spätere können, sogar die tausend.
Drum eilet, Eltern, mit Geburten,
Dann sehen, die schon lange murrten,
Ihr seid zu eurem Vorteil laufend.

Professor Richet hat's erfunden,
Und melben sich erhoffte Kunden,
Verstummt der Patrioten Kammer,
Dann trachtet man die Hagelbolzen
Und reiche Erben abzuholzen.
Sag' Ja! — und Amen! hohe Kammer.

Italiener, die sich bessern,
Hantieren künftig nicht mit Messern,
Die guten Röhne sind zum Beißen,
Da werden Nasen oder Ohren
Und halbe Backen leicht verloren,
Sind aber wieder anzuschmeißen.

Hebet auf! Hebet auf!

Im Zuchthaus waltet kein Erbarmen,
Nicht sprechen dürfen hier die Armen;
Daß Jahre lang die Zunge ruht,
Ist ungesund und gar nicht gut.

Wo das Gehirn allein muß brummen,
Da werden Köpfe ganz verbummen,
Als Menschenfreundin in der Tat
Gibt eine fremde Frau den Rat:

„Den Weibern fehlen Hut und Hauben,
Man sollte solchen doch erlauben,
Daß Sonntags diese Dual und Not
Aufhört als strenges Sprechverbot!“

Wird aber Sonntags frei gesprochen,
Dann ist die Sonntagsruh' gebrochen;
Der Gottspruch ist nicht abzutun:
„Am siebenten, da sollst du ruh'n!“

Gingegen wär' es kein Verbrechen,
An Werkeltagen froh zu sprechen,
„Des Sonntags aber mühschenstill!“
Als wahrer Zuchthaus-Christenwill.

Man sollte menschlich dafür sorgen,
Daß Montags bis zum Sonntag morgen
Die Frau bei allem reden darf,
Demülig oder etwas scharf.

Ladislaus an Stanislaus.

Main häper schär Kohnfratribus! Ich schigg thier in feriengruß,
dieweil es drausen flut um flut, fom Himmel aben sprützen thut, doch taß
gehört zu ter Vakanz, Mann braucht niemals tie freute ganz, Mann
wurd suchst gahr zu ipemietig und goßfergeßen Lepenswietig. Tzum
Bleischbiel tieße Herr'n Phrantzosen; was machen tie 4 tumme Schoosen,
sie sint ferruggt ganz gomilsoh mit ihrem Flüger Bleriot, ten sie als neuen
Hergott scheßen unt fon nir antrem meer Thun schwezen. Was ischt tenn
iperhaupt taran, wenn iR auch so flügen kann? nadirlich nuhr pei
gudem Wind, suchst gehts auch Ihm palt ahn ten Grind. Waß prinßz
teer Möntschheit tenn 4 Segen, wehn i'Lat so in teer Lufst rumfegen?
Tas wehr nur so 1e Methode, da kähnen d'Engel aus ter Mode.

Tzwahr fürten Zaren Nikolas währ taß schon 1 gesundner Fraßß,
kömmt flügent firschtensuechis machen, ohni Angst taß Bomben ihm nach-
frachen, zu Willi, Edi, Falliehr, Franz, Seppi unt noch antre Meer,
jetoch tie beesen Nihilisten, Thun ihn halt Lüßling iparlisten, wie im
Maroggo unferhohlen tie Rifaraber i'Schbaniolen. Tas gipt noch 1e
beeße Gschicht nach ahlerneuestem Pericht; d' Schbaniolen händs gahr pald
gerochten tagi inz Weshpinest gestochen, trum fangt taß folch an revo-
luzzen, fielleicht tuß palt ten Ahlfonz bußen, tenn wo d'Regerig Tumm-
hait m8, gahr schnell es hinderheer halt fr8.

Ta lop ich mihr tie scheene Schweiz, ta regt tas folch sich anter-
seits, tuet schüßen, thurnen, schbielen, singen, fergniegt sich mit ferschiednen
Dingen, ferpußt sein ganzes Geld tapei, toch ihmer frehlich, frisch,
frohm, frei!

In Sitten im Wahliserlant, ta hapen sie mit gschiggter Hand gahr
1e Ausstehlung gem8, tie ihnen sehr fiel Vorteil br8. Währ ich in
feerien nit fort, ich wollt ich wär an jenem Orth, wo feine fendant-
waine wagen, ich miech nit flausen und nit fagen, wurd mich am Reh-
benlueft erfreuen unt so mein altes Blut erneuen. Dieweilens aper nit
fahn sein, pleib ich nuhr so 4 mich ahlein unt tengg: tu wirst es besser
hapen, kannst mit ter Leisenbeth erlapan tich in ter schenen Gotteswelt,
wies Thier unt antren auch gewäll, ich wil tich tarum nit peneiden,
gunn jetem Mäntschchen seine freiden unt weilz pei mihr nit so fahn sein
hüll ich mich tief in Unschuld ein, in ter ich jeterzeit halt aus, als tein
ge3r

Ladislaus.

Vom Zentrum her.

Wie traurig macht sich eine Steuer
Sogar auf Zündholz quasi Feuer!
Hervor, du alter Feuerstahl!
Der kluge Bürger wird da lachen
Und mit dem Brennglas Feuer machen;
Donnerwetter noch einmal!

Einst und jetzt.

Früher war's Herzblut, war's herrliches
Gassen und Lieben,
womit Dichter unvergängliche Werke schrieben.
Und heute, gewidmet der Röhle oder der Trine,
sind's verlogne Gefühle, erzeugt mit der
Schreibmaschine.

Konkurrenz.

Ich sage weiter nichts als: „Boß!“
Die Warschauzeitung nennt sich „Boßz“
Und schreibi: „Verhaftung Tag und Nacht,
Wir haben Schelmen wahre Pracht.
Besonders die Intelligenz
Ist eingesperrt mit Excellenz.
Da sitzen trotz der Kälte
Die besten Staatsanwältle,
Kaufleute, Direktoren
Sind auch nicht ungeschoren!“
Weil Rußland so von Dieben voll,
Herricht bei den Obern Neid und Groll,
Weil jeder heimlich, schlau und still,
Den andern übertreffen will:
Um selber Oberschelm zu sein,
Sperret man Kollegen schleunigst ein.

Niklaus, KÖNIG von Montenegro.

Der Größenwahn spukt allerorten.
Man denke nur an die Bulgaren,
an ihren Fürsten, der zum Zaren
durch „Gottesgnadentum“ geworden.

Nun Montenegros Nikoläuschen,
den zukunftsprohen Jubelfürsten,
auch der tat's sehr nach Zielen dürsten
und nach 'nem größeren Appläuschen.

Drum von den Welttonerstrommetern
frug heimlich er ein paar im Stillen:
„Sie würden doch, ums Himmels Willen,
nicht gar zu sehr darüber zetern?“

Du erzumshuldiges Karnickel!
Nenn du dich König oder Kaiser
und schrei dich blutig oder heiser:
Du bleibst doch stets der kleine „Nikel“.
Wau—u!

St. Galler sind aparte froh,
Und wer do fröge will: „Wie so?“
Chan of der Stell zur Antwort ha:
„Die Freud Font von Amerika!“
Wo's änermoligs g'ächter sind,
Wo der Senat zum Glück no find't,
Daß doch der Zoll of d'Stickerei
Au gür en unverfachte sei:
Und der Tarif wird über Nacht
Es blyle zum Verklide g'macht,
Daß jeß, wenn er in Zukunft blikt,
En arme Sticker nöb verstickt.

In Spanien geht es heute spanisch,
Man läßt Rekruten nicht marichieren,
Erklärt den Krieg als ganz fatanisch,
Und will das Schlachten selbst probieren.

Hart an der Grenze lauert einer,
Ein Präsident, und möchte waten,
Zum Throne über Totenbeiner,
Und hinten schaffen Demofraten.

Mein Alphons, laß Marokko bleiben,
Du hörst, wie sich die Bürger schlagen,
Den Teufel wollen sie vertreiben
Und mit dem Beelzebub verjagen.

Ein Pfarrer sitzt in Quartan
Und wirkt in Gottes Garten,
Wie's römisch billig ist.
Ein Protestant ist immer
Doch heidenmäßig schlimmer
Als ein erklärter Christ.

Und will er etwa rühren
An andern Kirchentüren,
Dann kömmt der Schlüssel nicht.
Den Eintritt wehrt ein Küfter
Und sagt dem Reher dlüster,
Was der Herr Pfarrer spricht.